

## Landschaftliche Schilderungen aus Wälschtirol.

Das Etschthal. Wer von Bozen nach Süden fährt, erblickt schon i von weitem vor sich eine auffallende Thalenge, welche unterhalb Salurn dadurch gebildet wird, daß von Osten her ein breiter, massiger, steiler Bergstock, der Geierberg, von der anderen Seite her eine scharfe Bergecke vorspringt und das Thal verengt. Diese Thalenge, ein Paß, welcher besonders in den einstmaligen heißen Kämpfen der Longobarden, Baiern und Franken geschichtliche Wichtigkeit erlangt hat, scheidet die deutsche Sprache von der italienischen, das deutsche vom italienischen Südtirol.

Der landschaftliche Charakter, den das Etschthal von Meran herab bis zur Enge von Salurn trägt, verschärft im weiteren Verlauf bis zu den Veroneser Klauen seine Gegensätze. Einerseits wird der Anbau in der Ebene viel stärker und gedrängter und gestaltet sich zu einem fast ununterbrochenen, die Ortschaften enge umschließenden, ja in sie eindringenden Garten von Nebefeldern, welche von Baumreihen und oft auch von Mauern nach allen Richtungen durchzogen sind. Andererseits werden die Berge, den Monte Baldo ausgenommen, rauher und unwirthlicher. Viel seltener zeigen sich in den Höhen Wiesenflächen, noch seltener Hochwald, als man im oberen deutschen Etschthal zu sehen gewohnt ist. Dabei sind diese das Etschthal auf beiden Seiten begleitenden Bergzüge dennoch sehr reich an Wechsel. Durch Senken, Seitenthäler und Schluchten, durch Buchten und Mulden, durch immer bald wieder abbrechende Ansätze von Mittelgebürgen, durch das mehrtausendjährige Culturwerk des Menschen, welches hier überall die mögliche Höhengrenze erreicht hat, durch oft zaubervolle Beleuchtung unter einem auch durch Monate andauernd heiteren Südhimmel wird eine so bunte Mannigfaltigkeit der Landschaft geschaffen, daß sie viel eher der Pinsel des Malers als die Feder des Beschreibers darzustellen vermag.

Wir haben die Thalenge von Salurn hinter uns und sind in Wälschtirol eingetreten. Da liegen rechts in einer weiten auf der Nordseite von Felsen umstarrten Bucht, an beiden Seiten des aus dem Monsberg zuströmenden Noce die ansehnlichen Ortschaften Mezzolombardo und Mezzotedesco (Wälsch- und Deutschmeß). Hinter denselben öffnet sich eine schmale Bergspalte, durch welche der Blick auf einen kleinen untersten Theil des Monsberges fällt. Über Deutschmeß zeigen sich die Trümmer eines Felsenhöhlenschlosses, in Urkunden Corona de Mezzo, später als Einsiedelei St. Gotthard benannt.

Diesen Ortschaften gegenüber liegt hart über dem linken Etschufer das Dorf San Michele, wo ehemals ein Stift regulirter Chorherren bestand, dessen Gründer einst (1145) hauptsächlich die Herren von Eppan waren. Das Stift wurde 1807 aufgehoben und später nicht mehr wieder hergestellt. Heute dienen die weitläufigen Gebäude einer vom Lande

gegründeten und erhaltenen landwirthschaftlichen Lehranstalt, welche in gutem Rufe steht. Über San Michele liegt ziemlich unscheinbar das Schloß Königsberg, dessen Herren einst die Gegend weithin zinspflichtig war.

Von Mezzolombardo bis Trient steht rechts eine mäßig hohe steile Bergwand düsteren Ansehens. Dagegen verflacht sich links das mit Dörfern und Weilern besäete Gebirge, bis es nordöstlich ober Trient wieder zu dem 1.093 Meter hohen Kalisberg ansteigt. An der Straße liegt links im Thal der stattliche Flecken Lavis, ein Ort neueren Ursprungs, wo der aus dem Hintergrund von Tassa kommende, bei Anschwellungen furchtbar bedrohliche Avisio-Fluß durch eine von Porphyrfelsen gebildete Klamm ins Etzthal tritt und von Lavis bis zur Etzsch hinab eine öde, breite und lange Kiesfläche, welche die Eisenbahn ganz nahe an der Etzsch auf einer aus Kalksteinquadern erbauten, aber niedrigen Brücke von 921 Meter Länge übersezt, ausgebreitet hat.

Wir fahren weiter in der Erwartung der Dinge, die da kommen werden. Nach links hin zeigt sich ein mit Ortschaften und Landhäusern dicht besetztes Mittelgebirge, rechts unten aber erscheint wie eine riesige Warze — die Alten nannten es ja auch Verruca — das sogenannte Doß Trento, ein runder, 289 Meter hoher Felsenhügel mit einer dunkelgrünen Mütze von Busch- und Laubwald. Nun kommt im engen Thal, in welchem nach Osten hin der Bergzug sich tief einsekt, Trient, das alte Tridentum, selbst mehr und mehr zum Vorschein, die uralte, die älteste Stadt des Landes, über welche die Geschicke einer nahezu zweitausendjährigen, manchmal stürmisch bewegten Geschichte hingezogen sind. Die Etzsch floß in früherer Zeit in einem ziemlich weiten Bogen um das Nordende der Stadt, jetzt hat sie hart unter dem Doß Trento vorbei geraden Lauf, und das alte Rinnsal ist ein Kanal geworden.

Trient hat eigentlich das Aussehen einer Stadt, deren Blüte um einige Jahrhunderte zurückliegt. Sie fiel wohl in das XVI. Jahrhundert, als dort das berühmte Concil — mit Unterbrechungen von 1545 bis 1563 — versammelt war. Es läßt sich denken, wie durch die Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Gesandten und andere angesehenen Personen, welche dem Concil beiwohnten, bei dem Hofstaat und dem Geleite, welches diese Herren mitbrachten, bei der Anziehungskraft, welche dadurch auf Gewerbe aller Art geübt wurde, das Bedürfniß nach Häusern und Wohnungen, nach Umbau und Erneuerung gewachsen sein muß. Wie mögen sie nur alle Platz gefunden haben? Man mochte nach dem Concil, über dessen Unterbrechungen die Bürger jedesmal sehr betrübt und über dessen Ende sie untröstlich waren, das neue Trient gegen das alte wohl kaum mehr erkennen. Es hat heute neben manchen engen, krumm- und querlaufenden Gassen und Gäßchen einige breite Straßen und Plätze und zeichnet sich durch verschiedene Bauwerke aus, unter denen der in jüngster Zeit im Innern wieder erneute Dom, ein nicht



Trient.

einheitlich durchgeführter Bau des XIII. Jahrhunderts, die Kirche Santa Maria Maggiore, in welcher das Concil seine Versammlungen hielt und sich eine berühmte, aber 1819 durch einen Blitzstrahl zerstörte Orgel befand, die alte gothische Pfarrkirche St. Peter mit neuer Vorderseite und die Paläste Zambelli (einst Jagger) und Tabarelli (Salvadori) zu nennen sind. Sonst gehören noch zu den Wahrzeichen der Stadt der Stadtturm (darunter auf dem Domplatz der schöne Tritonen-Brunnen), der sogenannte grüne Thurm an der alten Etsch, der geschichtlich interessante Wanga-Thurm, das Castell di buon coniglio, endlich jenseits der Etsch die sehr alte St. Apollinaris-Kirche, welche einst ein Saturnus-Tempel gewesen sein soll. Die Höhe des genannten Doß Trento, von welchem aus die Franzosen 1703 die Stadt furchtbar, aber vergeblich beschossen, ist besetzt, wovon jedoch von unten wenig wahrnehmbar ist.

Südwestlich vom Doß Trento liegt über einer hohen Felsenwand, von welcher ein Bach herabfällt, in einer Mulde das Dorf Sardagna, von welchem nur ein kleines Kirchlein am Rande der Felsenwand sichtbar wird. Hinter dem Dossio zieht die Straße nach Judicarien anfangs über die wohlbebaute Berglehne hin und führt dann nach Westen umbiegend durch eine schattig kühle Felsenschlucht, il Buco di Bela, aufwärts zu einem Festungswerk, welches die Schlucht abschließt und die Straße sperrt. Darüber nach Westen hin liegen auf einer muldenartigen Hochebene die zerstreuten Ortschaften von Sopramonte, wie ein Dorf, aber auch die ganze Gegend heißt. In der Mitte streckt sich ein langer, schmaler See, über welchen nach Westen hin die Ortschaft Terlago (trans lacum) liegt. Noch weiter darüber hin wird die Gegend zu einer Steinwüste. Dagegen ist der südlich gegenüber aufsteigende Monte Bondone mit seinen Weiden und Wiesen, Alpen und Wäldern bis auf die Spitze (2.100 Meter) begrünt. Von der Hochebene senkt sich die Straße nach Westen ab und führt über den Markt Bezzano in das Sarcathal nieder.

Von Trient führt nach Süden hin die Straße durch breite Baumgänge, den Corso, zur Ferjina, einem schrecklichen Wildbach, der von Osten kommend die Stadt schon mehrmals mit Vernichtung bedroht hat und an dessen Ufern daher breite, kostspielige Dämme aufgeführt sind. Links oben dehnt sich das breite, nach Süden abfallende Mittelgebirge von Povo und Villazano aus, reich besetzt mit Landhäusern, bei welchen da und dort kleine Gruppen von Cypressen die Nähe Italiens ankünden. Weiter unten folgt das Dorf Mattarello, über welchem nach Osten hin der Bergsattel von Bigolo-Battaro einen leichten und angenehmen Übergang nach Balsugana vermittelt.

Jenseits der Etsch liegen am Fuße des gerade verlaufenden, unwirthlich aussehenden Bergzuges die Dörfer Ravina und Romagnano. Bei letzterem schneidet das kurze Hochthal des Rio di Bondone mit unwegsamer Felsenschlucht ins Gebirge ein. Aus bedeutender Höhe winkt dort die Kirche von Garniga herab, einer Berggemeinde, welche

aus verschiedenen, zum Theil deutsche Namen tragenden Weilern besteht und einst ein wahrscheinlich nie zu rechter Blüte gelangter Bergwerksort war.

Garniga gehört schon zum Lagerthal (Valle Lagarina). So heißt nämlich der unterste Theil des Etzthals, welcher sich unterhalb Mattarello bis zu den Beroneser Kläusen erstreckt. Wir gelangen hier unterhalb Mattarello um eine mächtige Bergcecke herum, indem wir das Pfarrdorf Besenello links oben in einer Bucht bei Seite liegen sehen, zuerst in den ansehnlichen Ort Calliano. Einen malerischen Anblick gewährt das über Calliano liegende, aus weitläufigen, aber niedrigen und kaum mehr wohnlichen



Rovereto mit Schloß.

Gebäuden bestehende Castel Beseno. Wie ein Querriegel legt sich der breite, südlich von einer tiefen Schlucht, nördlich von einer Einsenkung begrenzte Schloßberg vor das Thal von Folgaria, aus welchem der Roßbach (el Rospoc) an Calliano vorbei in die Etz fließt. Folgaria, deutsch Folgareit oder Willgreit, ist eine große, sechs Kirchdörfer mit vielen Weilern und Gehöften umfassende Berggemeinde, von einem ehemals kerndeutschen Volke bewohnt. Heute ist die deutsche Sprache im Aussterben und klingt nur noch in Hunderten von deutschen, häufig schon bis zur Unkenntlichkeit entstellten Ortslichkeitsnamen nach. Bei Calliano erlitten die Venetianer im Jahre 1487 eine furchtbare Niederlage, welche ihrer Macht im Lagerthal, wo sie sich seit dem Anfang des XV. Jahrhunderts festgesetzt hatten, einen Stoß beibrachte, dessen Folgen auf die Dauer nicht mehr zu verwinden waren.

Das nach rechts sich wendende Thal erschließt nun vor uns allmählig eine mit Ortschaften sehr reich besetzte Landschaft. Von Calliano weg gelangen wir am Castel Pietra (Stein) unter einer brüchigen Felsenwand vorbei zum alten Dorfe Bolano, jenem castrum Volaenes des Paulus Diaconus, welches die Franken im Jahre 590 zerstörten. Der Ableitung des Namens vom lateinischen avellanae, Haselnüsse, entspricht auch der Umstand, daß die Deutschen den Ort in älterer Zeit Nußdorf nannten. Ein unscheinbarer runder Hügel zwischen der Eisenbahn und dem Dorfe heißt Destor, das ist decem turres, ein Schloß mit zehn Thürmen, welches einst dort gestanden sein soll. Von Bolano weg zieht die Straße über eine lange Terrasse, welche nach Westen zur Etzch hin mit einem langen Rain abfällt, nach Osten aber von einem scheinbar vom Monte Finonchio abgelösten Höhenzug überragt wird, an einem alten Kirchlein Sant Mario, wo einst ein Hospiz und Priorat bestand, vorbei nach Rovereto. Hier, zwischen Bolano und Rovereto, lag einst jenes „Lagare“, das ist Lager, nach welchem bei Paulus Diaconus ein „comes Langobardorum de Lagare Ragilo nomine“, welcher 575 im Kampfe gegen die Franken fiel, benannt ist, ein Lager, welches wohl schon in römischer Zeit für Hilfs- und Landtruppen bestanden haben kann und von dem das Lagerthal später seinen Namen erhalten hat. Es fehlt nicht an Funden; noch viel mehr, als er dem Lichte bereits wiedergegeben, mag dieser Boden noch in seinen Tiefen bergen.

Die Stadt Rovereto liegt links, seitlich in einem anmuthigen Winkel des hier ziemlich breiten Etzchthals zu beiden Seiten des aus einer Thalschlucht hervorschießenden Leno. Sie ist neueren Ursprungs, wie das sie überragende, etwa um 1300 erbaute Schloß (jetzt Kaserne), welches mit einem runden Bastionthurm vom Leno her einen hübschen Anblick gewährt. Sie hat zwei breite Straßen, die eine, den Corso, von Norden her; die andere neu angelegte vom Bahnhof weg zum Postgebäude, an welcher links in einer weiten Mauerhalbnische das große Marmorstandbild des Philosophen Antonio Rosmini-Serbati steht; sonst sind die Straßen nach mittelalterlicher Art meist krumm und enge. Es gibt da manche wohlgebaute Häuser, auch einige, die Palazzi heißen, mehrere gefällige Kirchen, einen Stadthurm, dessen Glocke heute die lernbegierige Jugend mit schmeichelnden Klängen zum Besuch der Schulen ladet, während sie einst die Bürger zu Versammlungen rief, viele Filanden und Filatorien, von denen beim heutigen Verfall der Seidenzucht die meisten außer Betrieb stehen, einige neue Fabriken, sonst aber nichts, was besonders auffällt. Durch die Seidenzucht, deren Blüte vom Beginn des vorigen Jahrhunderts bis in die Mitte des gegenwärtigen anhielt, ist die Stadt bedeutsam und reich geworden, während nun ein bedauerlicher auch die Volkszahl allmählig mindernder Rückgang eingetreten ist.

Wie Trient seine Fersina, hat Rovereto seinen Leno. Mit der Triebkraft seines Wassers ein gefälliger Diener, aber, wenn ihn, wie im Herbst 1882, Regengüsse

anschwellen, gleich einem seine Kette brechenden Slaven ein drohender Feind der Stadt, fließt er in zwei gleichbenannten Armen aus den beiden Thälern von Terragnolo und Ballarja. Die Arme scheiden sich eine Strecke weit hinter Rovereto und haben einen massigen Bergstock zwischen sich, welcher an der Südostecke im Pasubio (2.232 Meter) gipfelt; die vielen kleinen Dörfer, Weiler und Gehöfte bilden in beidem je eine große Gemeinde und eine Pfarre. Terragnolo ist arm an ertragsfähigem Boden und hat darum eine sehr arme Bevölkerung; besser ist das auch landschaftlich anziehende Ballarja daran. In beiden Thälern, wie in der vorne am scheidenden Bergstock gelegenen großen Gemeinde Trambileno ist die ehemalige deutsche Hausprache verschollen und sind nur noch viele Hunderte von deutschen, manchmal schon sehr entstellten Örtlichkeitsnamen geblieben. Wer möchte beispielsweise auch gleich im heutigen Angheben (Dorf), Braccia-  
valle, Guarindole, Solisbeck und anderen ein ehemaliges Längen, Wasserfall, Bogen-  
rinnele, Holzweg (italienischer Artikel lo vorgelegt) wiedererkennen?

Ein landschaftlich anziehender Punkt findet sich östlich von Rovereto bei der hohen Brücke von San Colombano. Unterhalb derselben, in der Hölle (infernno), wie die Stelle heißt, fließen die beiden Leno zusammen, der eine von Terragnolo aus einer graufigen tiefen Felsenklamm, durch welche eine neue Straße durch die Felsen gesprengt ist, der andere aus Ballarja unter einer breiten Felsenwand vorbei, in deren Mitte von unten aus zugänglich die ehemalige Einsiedelei San Colombano wie an die Felsen angeklebt erscheint. Hinter der erstgenannten Schlucht wie hinter der Einsiedelei einwärts sind Thalsperren gebaut, denen im Interesse des Fortbestandes von Rovereto unverwüsthche Dauer und Haltbarkeit zu wünschen ist.

An Rovereto schließen sich thalabwärts in kurzen Zwischenräumen die Dörfer Lizzanella und Lizzana an, letzteres ein uraltes Pfarrdorf. Zwischen beiden ragte einst auf einem rauhen felsigen Bergvorsprung das Herrenschloß Lizzanna; heute stehen dort ein bescheidenes Landhaus und einige altersgraue Mauern. Von dort aus überblickt man am besten das große, eine Fläche von 347 Hektar bedeckende Schutt- und Steinmeer, die Slavini di Marco, nach dem an ihrem Südrand liegenden Dorf Marco benannt, welche in verworrenen Felsstrümmern und Schutthalden vom Fuße des Berges Zugna bis zur Etsch, eigentlich noch darüber hin, ausgebreitet liegen. Mit schwerer Arbeit hat häuerlicher Fleiß dort einige kleine Weinberge dem Schutt abgerungen; es gedeihen dort Neben, die einen feurigen Wein geben. Am Berge Zugna zeigen sich über dem erhöhten Ostrand des Steinmeeres einige breite und lange Rutschflächen, welche nicht begehbar sind; ob nun aber die Slavini infolge eines Bergsturzes entstanden oder uralte Gletscher-  
moränen sind, darüber sind die Ansichten getheilt. Blickt man vom Schloß Lizzana auf die Slavini nieder, sobald nach einem Gewitterregen die Sonne wieder scheint, so

schimmern und glänzen dieselben wie blankes Silber. Es fehlt ihnen aber auch poetische Verklärung nicht; denn die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß sie jener Bergsturz sind, welchen Dante selbst geschaut und in den ersten Terzinen des zwölften Gesanges der Hölle so treffend beschrieben hat. Man darf dabei annehmen, daß er einige Zeit bei Wilhelm von Castelbarco, welcher zu den Herren della Scala in Verona, den Gönnern des großen Dichters, in engen freundschaftlichen Beziehungen stand, auf Lizzana verweilt hat.

Nun zur westlichen Thalseite. Zunächst liegt in der Thalebene von oben herab eine Reihe von Dörfern, die zum Theil recht stattlich aussehen, wie Nomi, in geschützter Lage Pomarolo, Villa Lagarina, Rogaredo und, Rovereto gegenüber, etwas erhöht das weinberühmte Ssera. Über Villa Lagarina liegt auf der zweiten Bergstufe das Dorf Pederzano, über diesem auf der dritten Castellano. Auch zwischen Villa Lagarina und Ssera liegen verschiedene Dörfer weit hinauf zerstreut. Darüber erheben sich rauhes Gebirge, über einander gelegte Berggesimse, zu oberst an der Ecke des nach Westen umbiegenden Hauptgebirgszuges der steile Monte Stivo (2.044 Meter). Zwischen Rovereto und Ssera liegt am linken Etschuser das ansehnliche Dorf Sacco, einst Schiffslände, heute mit einer großen Tabakfabrik. An Schlössern fehlt es diesem schönsten Theile des Lagerthals auch nicht. Hoch über Chiavole bei Pomarolo ragen noch einige Mauern der 1507 zerstörten Burg Castel Barco, des Stammsitzes des einst das Lagerthal beherrschenden gleichnamigen Dynastengeschlechts, welches noch heute in einem fürstlichen und einem gräflichen Zweige in Italien fortblüht. An der Südecke des von unten wenig sichtbaren Dorfes Castellano steht ebenfalls ein Schloß, dessen breiter mächtiger Eckthurm aber vor einigen Jahren eingestürzt ist. Über Rogaredo liegt auf einem grünen Hügel das unansehnliche Castelnuovo; südwärts vom hochgelegenen Patone starren auf ungeheuren Felsentrümmern, der dahinter aufsteigenden Felsenwand vorgelagert, die Ruinen von Castel Corno. Südöstlich unter Ssera erhob sich auf einer Felsenkuppe über der Etsch das einst bischöfliche Schloß Pradaglia, von welchem heute auch nur noch schwarze von Bäumen und Gebüsch umwachsene Mauern übrig sind. Um wie viel charakteristischer mag die Gegend im späteren Mittelalter ausgesehen haben, als diese Schlösser mit ihren sie umgebenden und von ihnen auslaufenden Mauern und ihren hohen Thürmen der Landschaft ihr besonderes Gepräge aufdrückten! Heute ist all jene Pracht dahin, aber die Natur wirkt und schafft fort. Sobald im März der erste laue Frühlingsregen gefallen ist, bietet die ganze beschriebene Bergseite bis unterhalb Ssera einen wunderherrlichen Anblick dar. Mit saftigem Vollgrün bedecken sich Weinberge, Wiesen und Buschwald, es rührt und regt sich und lebt von Tag zu Tag frischer und glanzvoller auf im schroffsten Gegensatz zum unwandelbaren starren Grau der Felsen. Einzelne kleine Bäche fallen zerstiebend von den Felswänden, Dörfer, Weiler und zerstreute Häuser, welche im Winter offen und wie am



Berge angeklebt dalagen, bergen sich immer behaglicher hinter das dichte Grün der Bäume. Zuweilen versucht zwar noch der Winter die verlorene Herrschaft wieder zu gewinnen und bestreut die obersten Bergabhänge mit weiß blinkendem Schnee, aber ein heller Sonnenblick genügt, um ihn wieder verschwinden zu lassen. Im Mai — im langen Monat Mai, wie ihn die Bauern ansehen — ist es schon ruhiger geworden, die Gegensätze zwischen Grau und Grün haben sich gemildert, heiß und immer heißer brennt die Sonne nieder. So dauert es fort, bis im Herbst die Blätter fallen und die Natur wieder in Schlummer



Slavini di Marco.

sinkt. Zuvor verschwendet sie noch ihren Farbevorrath von blassem Grün, hellem Gelb, brennendem Roth und düsterem Braun, allmählig aber müde, wirft sie das Spielzeug weg und schläft ein.

Unterhalb Spera, wo das Gebirge nach seiner vollen Breite jäh und rauh abstürzt, öffnet sich nach Westen hin eine ziemlich breite ebene Senke, in welcher die große Gemeinde und Ortschaft Mori liegt. Vom Süden her fällt stufenweise und schön begrünt der mächtig breite zwischen der Etsch und dem Gardasee zur italienischen Ebene hinabreichende Gebirgsstock des Monte Baldo ab, welcher von unzähligen Wiesen und Alpen überdeckt sich im Kammhöhenzug über dem Gardasee im tirolischen Ultissimo zur 2.070 Meter,

im italienischen, der auch Telegrafo und Monte Maggiore heißt, zu 2.198 Meter Höhe erhebt. Das auf einer Stufe dieser Abdachung liegende alte Dorf Brentónico wird vom Thal aus nicht sichtbar. Im Hintergrund des Thals von Mori liegt am Ausgang des von Norden her in Bänken abfallenden, mit mehreren Dörfern besetzten Val Gresta der kleine hübsche See von Loppio in seinem rauhen Felsenbett; an ihm vorbei führen von Mori her Straße und Trambahn in Windungen über die Höhe von Nago — nur 320 Meter — nach Riva und Arco. An Schlössern fehlt es in diesem mit fruchtbarem Boden gesegneten Erdenwinkel auch nicht: Castel Albano über Mori und Castel Corno auf Felsblöcken bei Mori, Castel Baldo und Dojso maggiore am Abhang des Monte Baldo, Gresta im gleichnamigen Thal und andere, alle in Ruinen, einige andere auch gänzlich verschwunden und vergessen. Dort gegen Ala hin, am Ostrand des Monte Baldo liegen Ruinen eines Castel San Giorgio und zu oberst auf einem Berge über Val Gresta ebenfalls Reste eines von den Bauern Castil genannten Schlosses in solcher Höhe, daß man unwillkürlich an die „arces alpibus impositas tremendis“ des alten Horaz denken muß.

Von Marco abwärts wird das Etschthal wegen des breit sich herüberstreckenden Monte Baldo enge und bleibt es auf weite Strecken hinab. Über Serravalle, wo einst die römische Station Carnis gelegen haben dürfte, und andere Dörfer gelangen wir in die kleine Stadt Ala, welche am Ausgang des nach Südosten in das Gebirge einschneidenden Ronchi-Thals zum Theil an der Berglehne hinauf sich lagert. Von der Mitte des XVII. Jahrhunderts bis in unser Jahrhundert blühte hier die Sammtweberei, eine wichtige Erwerbsquelle, für mehrere Familien auch die Grundlage großen noch andauernden Reichthums. Die sehenswerthe Pfarrkirche liegt in der Höhe; ein ehemaliges Schloß ist so verschwunden, daß man kaum die Stätte mehr kennt, wo es gestanden. Nahe unterhalb Ala stand einst die römische Station Palatium, ein Name, welcher am Anfang des Mittelalters in das germanische Halla — heute Ala — überetzt worden ist.

Anderthalb Wegstunden unterhalb Ala liegt Avio am rechten Etschufer, nach seinem Haupttheil am Westrand der ziemlich weiten Flußebene, einer einstigen Au (daher wahrscheinlich auch der Name, in den ältesten Urkunden, zuerst 845, sowie noch heute volksthümlich Avi). In einem schönen Winkel am Abhang des hier oben wie glatt abgeschnitten erscheinenden Monte Baldo ragt auf einem Hügel das noch bedachte, aber nicht mehr wohnliche Schloß von Avio, vom Volke nach den einstigen Herren Castel Barco benannt. Am südlichen Ende des Hauptortes schneidet das Vall' Aviana nach Südwesten hin tief in das Gebirge ein.

Am linken Etschufer kommen wir durch ein schönes weites Feld, wo ein prächtiges Landhaus und ein altes St. Leonhardskirchlein — einst ein Hospiz — steht, in das

Dorf Borghetto und überschreiten unterhalb desselben die Reichs- und Landesgrenze. Das Thal bleibt rauh und enge. Zu erwähnen ist noch über dem Dorfe Brentinodiemerkwürdige Wallfahrtskirche Madonna della Corona, welche fast auf der Höhe des Monte Baldo auf einem furchtbar hohen überhängenden Felsgesimse, auch selbst wieder von überhängenden Felsen überragt, steht und nur aus einer Schlucht von der Seite her durch eine lange aus dem glatten Felsen gehauene Stiege zugänglich ist. Im weiteren Verlaufe sperren das Thal der Etsch die auch geschichtlich sehr denkwürdigen Veroneser Klauen, durch deren



Die Wunderbrücke zur Santa Giustina.

Felsenengen wir, die brausende Etsch als Mitbewerberin um den Weg zur Seite, eigentlich in Oberitalien eintreten und damit unsere Etschthalfahrt abschließen.

Der Ronz- und Sulzberg (Gebiet des Noce). — Oberhalb der Bergspalte bei Mezzolombardo öffnet sich der Ronzberg, wie die Deutschen ihn nennen, Bal di Ron oder vornehmer Anaunia im Munde der Italiener. Er ist eigentlich eine allmählig ansteigende, aber vom Noce und seinen Nebenflüssen, der Tresenga und der Novella, und von anderen Bächen tief durchfurchte Hochebene. Schade, daß den Gebirgen, die auch an sich in ihrem Bau etwas Eintöniges haben, der kränzende Waldschmuck so ziemlich fehlt.

Ein Nebengebiet des Nonsberges streckt sich ober Mezzolombardo nach Süden aufwärts durch das Thal des Sporeggio. Durch den Hauptort Spor maggiore gelangt man dort über die Höhe von Andalo (1.038 Meter) nach Molveno (860 Meter) an einen hübschen über vier Kilometer langen Bergsee, der einige Zuflüsse, aber keinen sichtbaren Abfluß hat. Ein rauher Weg führt von da in das Gebiet von Stenico (Judicarien) nieder.

Gleich bei der Befestigung, welche hinter Mezzolombardo den Paß sperrt, theilen sich die beiden Hauptstraßenzüge des Nonsberges. Der eine führt am rechten Noce-Ufer, zuerst eben, dann in Windungen auf die Ebene von Denno ansteigend, endlich die tiefe Tressenga-Schlucht durchziehend nach Cles, von da weiter durch den ganzen Sulzberg auf den Tonale-Paß, der andere am linken Noce-Ufer über Tajo und San Zeno nach Fondo. Der erstgenannte Straßenzug ist aber jetzt zum Theil verlassen; man fährt auf der anderen Straße bis über Tajo hinauf, übersezt auf der neuen sehr hohen Brücke von Santa Giustina den Noce und gelangt so nach Cles, die tiefen Schluchten vermeidend. Uralte Ortschaften liegen an diesen Straßen oder seitlich davon; es sei nur Nanao genannt, wo wohl das Anaunia oder Anagnia gestanden sein dürfte.

Cles selbst (der Name vom lateinischen ecclesia) ist kein großer, aber ein hübscher Marktflecken, der Hauptort des ganzen Nocegebietes. Berühmt sind dort die „schwarzen Felder“ (i campi neri), ein altes Leichenfeld, wegen zahlreicher wichtiger Funde, besonders der Tabula Clestiana mit einem auch die Nonsberger betreffenden Edict des römischen Kaisers Claudius aus dem Jahre 56 n. Chr. Der sogenannte Col Faè unweit Cles ist ein herrlicher Aussichtspunkt, von welchem aus man ein Duzend Schlösser und bei sechzig Ortschaften zählen kann. Ein altes Schloß liegt unter dem Orte auf dem Abstieg zum Noce.

Nach Osten hin liegt hoch über dem linken Noce-Ufer das Dorf San Zeno, welches die Legende als die Stätte bezeichnet, wo die drei Heiligen Sisinus (daraus verkürzt der Name Zeno), Martyrius und Alexander im Jahre 397 von den noch heidnischen Nonsbergern erschlagen wurden. Durch eine lange Klamm gelangt man dort zur Einsiedelei des heiligen Romedius. An einer Felsenecke zwischen zwei Bächen gelegen, besteht sie aus der Wohnung eines Priors, einem Wirthshaus und fünf übereinander zu schwindelnder Höhe erbauten Kapellen und wird viel besucht.

Von San Zeno führt nordöstlich über der tiefen Novella-Schlucht die Straße in Windungen über mehrere Dörfer hinauf in den an einem Bergabhang gelegenen Markt Fondo, welcher nach zwei Feuersbrünsten ziemlich neu aussieht. Nordwestlich davon liegt oben in einem Thal Castelfondo mit einem alten Schloß. Auf der Ebene, westlich über der Novella liegt noch eine Reihe von Dörfern; weiter aufwärts gegen den Sulzberg



Felseneinfledelei des heiligen Romedius.

hin senken sich noch die Thäler von Rumo, Pescara und Bresimo, jedes mit mehreren Ortschaften, herab. An den obersten westlichen Grenzen des Monsberges liegen auch vier deutsche Dörfer, nämlich Laurein und Proveis, weiter nördlich ober Fondo St. Felix und Unsere Frau im Walde (Frauenwald, Senale).

Vom Monsberg verschieden ist der Sulzberg, italienisch Val di Sole (die Einwohner i Solandri), ein wirkliches langes, nirgends breites Thal. Der Hauptort ist Male; seitwärts nordwestlich davon liegt im Thal von Rabbi das gleichnamige, wegen seiner heilsamen Eisensäuerlinge im Sommer vielbesuchte Bad, der Gletscherregion des Ortler schon sehr nahe. Von Male im Hauptthal aufwärts liegen noch viele Ortschaften. Bei Dimaro bietet sich ein langer, aber leichter Höhenübergang nach Madonna di Campiglio in Rendena. Weiter oben bei dem mit seinem alten Schloß romantisch aussehenden Dorfe Ossana gabelt sich das Thal. Geradeaus nach Südwesten führt die Straße durch eine tiefe und lange Schlucht über den Bach Velon, welcher auch der Noce von Vermiglio heißt, durch drei Dörfer der Gemeinde Vermiglio auf die Höhe des so wichtigen Passes Tonale mit seinen weiten Wiesen und Triften, mit seinen schauerlichen Gewittern im Sommer und seinen Schrecken im Winter, so daß ältere Volksjagen ihn zum besonderen Tummelplatz von Hexen und Zauberern gemacht haben. Nordöstlich vor demselben liegt das Fort Strino, dessen Besatzung in Friedenszeiten ein beschaulich stilles Leben führt. Seitlich von Ossana zieht sich am Noce, der hier der Noce von Pejo heißt, nordwestlich, dann nach Südwesten umbiegend das Thal von Pejo hinauf, so benannt nach einem Dorfe, welches bei 1.580 Meter Höhe für das höchstegelegene in Wälschtirol anzusehen ist. Hinter der Biegung des Thals liegt das Bad Pejo mit ähnlichen, nur noch stärker wirkenden Heilquellen als die von Rabbi. Von da zieht sich das enge Thal noch weit einwärts, bis es in stiller erhabener Einsamkeit zwischen den Gletschern des südlichsten Theiles der Ortlergruppe am Corno dei tre Signori (3.324 Meter), wo auch der Noce entspringt, seinen Abschluß findet.

Die Thäler Cembra, Fleims und Fassa (Gebiet des Avisio). — Das Flußgebiet des unter Lavis in die Etsch mündenden 82 Kilometer langen Avisio erstreckt sich von Südwest nach Nordost durch eine sehr lange Gebirgspalte. Man pflegt aber dabei nicht von einem Thal, sondern von drei aufeinander folgenden Thälern, dem Zimmer- oder Cembra-, Fleims- und Fassathal zu sprechen.

Von Lavis steigt eine Bergstraße in Windungen auf die Höhe, wo man bald einen weiten Einblick in die grüne nach oben ausgeweitete Berglandschaft des im Porphyr liegenden Zimmerthals, italienisch Val di Cembra, gewinnt. Tief unten windet sich der Avisio stets in der Enge in seinem Riesbett hin und her. Der schlimme Geselle möchte gern, falls nur die Regen ergießenden Wolken des Himmels ihm beiständen, den Kampf

mit den ihm vorgebauten Sperren aufnehmen, um all sein Geschiebe in das schöne Etzthtal hinauszutragen. Die nach Süden abdachende Bergseite über seinem rechten Ufer ist sonnig und anmuthig mit weiten, sich von der Tiefe bis zur rauhen Höhe über Hügel und Hänge und durch Schluchten ziehenden Nebengeländen und mit Kastanien- und Maulbeerbäumen besetzt; quer durch die Mitte führt eine die Ortschaften verbindende Landstraße, welche sich aber durch mehrere tiefe Seitenthäler ein und aus windet. Die gegenüberliegende, nach Norden abdachende Thalseite steigt von unten steiler an; lichte Felder und dunklerer Wald umgibt die einsiedlerisch zerstreuten, durch keine Fahrstraße mit einander verbundenen Ortschaften. Ein eigenthümlicher Eindruck ist es, den sie machen, wenn in der Frühe, ehe die Sonne noch vollends aufgegangen, über diesen im Schatten liegenden Häusergruppen der Rauch aufsteigt, während die andere Thalseite schon voll im Licht der Morgen Sonne glänzt.

Da ist die erste größere Ortschaft Verla unter felsiger Höhe; wo ist nur der hoch darüber liegende Thurm der alten St. Florian'skirche von Balternigo, welcher uns schon lange einladend entgegengewinkt hat? Er ist verschwunden. Aber siehe da, so wie wir gegen die zweite größere Ortschaft Lignano kommen, steht er wieder da, jetzt hinter uns hoch oben und blickt uns noch lange nach, verdrossen, weil wir nicht zu ihm hinaufgestiegen sind. Es folgt der Hauptort Cembra, unter dem Berge am Rand einer kleinen Bergplatte gelegen, mit einigen stattlichen Häusern, aber sehr engen Gassen. Hinter dem nächstfolgenden Dorfe Faver weitet sich das Thal in der Tiefe ein wenig aus, man blickt auf die weit zerstreuten Ortschaften der Gemeinde Segonzano, auf ihre einsam und stolz stehende Kirche, auch auf rauchgraue Trümmer eines ehemaligen Herrenschlosses hinab und hinüber. Das Thal verengt sich wieder und nimmt den Charakter eines mittleren Alpenhals an mit Wäldern und Wiesen, während Neben nur noch in geschützten Lagen vorkommen. Wir stehen schließlich vor einer langen unwegsamen Schlucht und müßten nun, um nach Fleims zu kommen, rechts oder links rauhe Bergwege betreten.

Der gewöhnliche Eintritt in Fleims, italienisch Val di Fiemme, erfolgt von Neumarkt oder Auer unterhalb Bozen aus auf schöner Straße, welche auf die Paßhöhe von San Lugano (1.060 Meter) führt und von da in das Fleims' Thal sich senkt. Es ist ein herrlich grünes Bergthal, dessen Reichthum Wiesen und weit ausgedehnte, wohl gepflegte Nadelholzwälder bilden. Fleims war in älterer Zeit eine förmliche, auch von Venedig mit dem Titel einer „erlauchten Schwester“ beehrte Thalrepublik, welche ihre Einrichtungen auch bewahrte, nachdem sie 1112 in ein gelindes Abhängigkeitsverhältniß vom geistlichen Fürstenthum Trient getreten war. Seit dem Anfang unseres Jahrhunderts aber ist es mit dem kleinen Freistaat zu Ende; gleichwohl dauert in Bezug auf Wälder und Alpen noch ein engeres Verhältniß der Gemeinden zu einander und so eine Generalgemeinde Fleims fort.

Der Hauptort des Thals ist der Markt Cavalese mit einer alten gothischen Pfarrkirche, welche außerhalb des Orts auf einem freien, eine hübsche Rundsicht bietenden Plaze steht. Daneben finden sich unter Linden ein steinerner Tisch und Steinbänke, einst das Forum von Fleims. Thalaufwärts liegen nach einander die Ortschaften Tesero, Panchia (südlich davon in einem grünen Bergthal das bescheidene Bad Cavelonte) und Ziano, dann das stattliche Predazzo, wo das Thal sich gabelt. Ostwärts führt durch das Thal des Travignolobachs eine neue Straße zum einsamen waldumschlossenen Gasthaus von Paneveggio, von dort über Wiesen und Alpen hinauf zum Paß le Rolle (1.956 Meter) und dann abwärts gegen Primiero. Auf dieser Straße, welche im Winter durch lange Stangen bezeichnet wird, entfaltet sich ostwärts das bizarrste Gebiet der tirolischen Dolomiten.

Die Gegend von Predazzo gilt für das Paradies der Geognosten und Mineralogen; in das Fremdenbuch des dortigen Gasthauses zum goldenen Schiff haben die berühmtesten Fachgelehrten der Welt ihre Namen eingetragen. Nach Fassa führt die Straße in nordöstlicher Richtung durch das nun sehr enge Thal weiter nach Moena, am Ausgang des weithin nach Osten sich streckenden Seitenthals San Pellegrino gelegen, wo Fleims seinen weniger in geographischen als in geschichtlichen Verhältnissen begründeten Abschluß findet.

Das Fassathal streckt sich in gleicher Richtung noch etwa zwei Meilen weiter, biegt beim Dorfe Campidello, wo von Nordwesten her das wilde Thal des Durone einmündet, in östlicher Richtung um und findet mit Krümmungen hinter dem letzten und höchst gelegenen Dörflein Penia seinen Abschluß an der Marmolata, als deren Gletscherabfluß dort der Avisio entspringt. Wohl der hübscheste Punkt des Thals ergibt sich beim Hauptort Vigo, welcher auf einem grünen Wiesenhang liegt. Unter demselben, in dem einwärts sich erweiternden Thalgrund liegen die Dörfer Pozza und Ferra. Von Südosten her tritt das Monzonithal aus, so benannt nach einem gleichnamigen vielgestaltigen Berge, welcher im Norden steil ansteigt, im Süden mit grünen Hängen abfällt. Nach Predazzo ist dieses Gebirge mit ähnlichen, nur einfacheren Lagerungsverhältnissen für die Geognosten und Mineralogen der interessanteste Punkt. Es geht aber hier, wie in Fassa und Fleims, auch der Botaniker nicht leer aus und wird durch manche seltene Pflanze erfreut.

Die Marmolata, die Königin der Dolomiten, zu schildern reicht auch ein ganzes Buch kaum aus. Sie bildet mit dem Bernel und Sasso Bernale ein Massiv, welches sich nur nach Süden an eine Bergkette anschließt, und hat zwei culminirende Punkte, die große und die kleine Marmolata oder die Marmolata di Penia und die Marmolata di Rocca. Welcher Reiz für kühne Bergfahrer, diese Riesen zu bewältigen! Nachdem schon 1803 ein italienischer Geistlicher Namens Terza den ersten Versuch gemacht, dabei aber



in einer Gletscherspalte seinen Tod gefunden hatte, dauerte es lange, bis nach diesem abschreckenden Beispiel, welches die Marmolata beim Volke völlig in Verruf brachte, neue anfangs noch mißlingende Versuche gemacht wurden. Es war bekanntlich Paul Grohmann, welchem zuerst die Erstiegung der höheren Spitze am 28. September 1864 gelang. Seither sind viele Versuche gemacht worden und gelungen, der Weg war ja gefunden. Ein Mitglied des Trientiner Alpenvereins, Dr. Karl Candlerpergher von Rovereto, hat die höchste Spitze sogar schon im Winter, am 25. November 1883, erstiegen und dort um Mittag eine Temperatur von 17 Grad Réaumur unter Null



Der Caldonazzosee.

gefunden, während dieselbe unten in Venia nur 5 Grad Réaumur unter Null betrug. Den Bernal und Saffo Bernal hat Herr Gottfried Merzbacher aus München zuerst rühmlich besiegt. Die prächtigste Ansicht der Marmolata soll sich nach dem Urtheil erfahrener, in der Alpenwelt wohl bewanderter Bergsteiger vom Nuvoletan bei Ampezzo aus (2.573 Meter) darbieten. Eine weitverbreitete Volksjage läßt deren Gletscher der Marmolata an der Stelle früherer schöner Bergwiesen entstanden sein. (Ein Bauer habe dort am hohen Festtag von Maria Himmelfahrt spottend Heu in seinen 1 Stadel geführt, da habe es angefangen zu schneien und fortgeschneit, bis der Gletscher fertig oben stand und der Schnee nicht wieder abschmolz, zur Strafe für den darunter begrabenen Frevler, zur Freude für die kühnen Bergsteiger der Gegenwart und Zukunft.

Balsugana und Primiero (Gebiet der Brenta). — Von Trient steigt die Straße nach Osten hin an der Fersina an Civezzano vorbei nach Bergine an, einem hübschen Marktflecken am Fuß eines hohen grünen Hügels, auf welchem ein altes bischöfliches Schloß steht. Das Fersinathal, ähnlich dem Thal Pässeier eng in der Tiefe, aber mit weiten grünen Berghängen, zieht sich noch zwei Meilen weit mit mehreren Dörfern, welche deutsch redende Leute, die sogenannten Mòcheni bewohnen, gegen Fleims hin einwärts. Zwischen ihm und dem Combrathal liegt, mit beiden fast parallel laufend und zwischen Civezzano und Bergine jäh ansteigend, das schöne wald- und wiesenreiche, im Sommer viel besuchte Thal Pinè mit mehreren Ortschaften und zwei hübschen größeren Seen.

Von Bergine führen zwei Straßen in südlicher Richtung, die eine rechts am See von Caldonazzo vorbei nach diesem Orte, die andere links, zuerst durch ein Thal, dann an einem kleinen schmalen, aber langgestreckten See hin nach Levico, einem stadthähnlichen Markt mit berühmten Mineralquellen und Bädern. Zwischen beiden Seen zieht sich der niedrige Höhenrücken von Tenna hindurch; aus ihnen entspringt die Brenta und mit ihnen beginnt Balsugana, ein Thal, welches nach dem alten Volke der Euganeer benannt sein soll.

Die ganze Gegend von Bergine, Caldonazzo und Levico mit den beiden Seen, mit ihren weiten Kastanienwäldern an den unteren westlichen Berghängen, mit ihren Schlössern von Bergine, Caldonazzo und Selva bei Levico, mit ihren Ortschaften und Nebefeldern, gehört zu den schönsten von Wälschtirol, für welches sie dasselbe ist, was die Gegend von Eppan und Kaltern für das deutsche Südtirol: beide mag man füglich als kleine Paradiese bezeichnen. Der schönste und weiteste Blick auf diese Gegend bietet sich dem Wanderer, der dort vom Nordabhang des südlich von der Brenta streichenden Gebirges niedersteigt. Dieses Gebirge wölbt sich aus dem Brentathal jäh und rauh auf, entfaltet aber auf der Gegenseite eine nach Süden geneigte Hochebene über der tiefen Furche des Astico-Thals. Auf ihr liegt das Bergdorf Lavarone mit seinen Weilern zwischen Wiesen und Wäldern und weiter nach Südosten auf einer schmalen Ebene das Alpendörflein Luserna, wo noch die deutsche Sprache klingt. Nordöstlich von Luserna bietet sich über die weite Alpe Bezena ein leichter Übergang in das Gebiet der sogenannten sieben deutschen Vicentiner Gemeinden, welche bereits zu Italien gehören.

Von Levico weg zieht sich Balsugana in einem weiten nach Norden ausgekrümmten Bogen bis über die Grenze hinab fort. An einer Verengung des Thals liegen der Hauptort Borgo (das alte Aufugum), westlich davon das Bad Rocigno, gerade nördlich die Kastelle Telvana und S. Pietro, letzteres Ruine, und die große Ortschaft Telve; südwestlich von Borgo schneidet das allerliebste Val Sella, ein Sommerfrischort, wie

ein kleiner Gegenbogen zu Balsugana in das Gebirge ein. Weiter unterhalb Borgo folgt Castelnovo und dann links die große Ortschaft Strigno, über welche eine Straße seitlich in das interessante Val Tesino mit drei Ortschaften führt. Es ist das Thal der wandernden Bilderhändler, die Heimat eines kräftigen Schlages von Frauen und Mädchen, die mit Liebe am heimatischen Boden hängen und, wenn sie ihn verlassen, leicht von unwiderstehlichem Heimweh ergriffen werden. Das Thal mündet unten bei Grigno



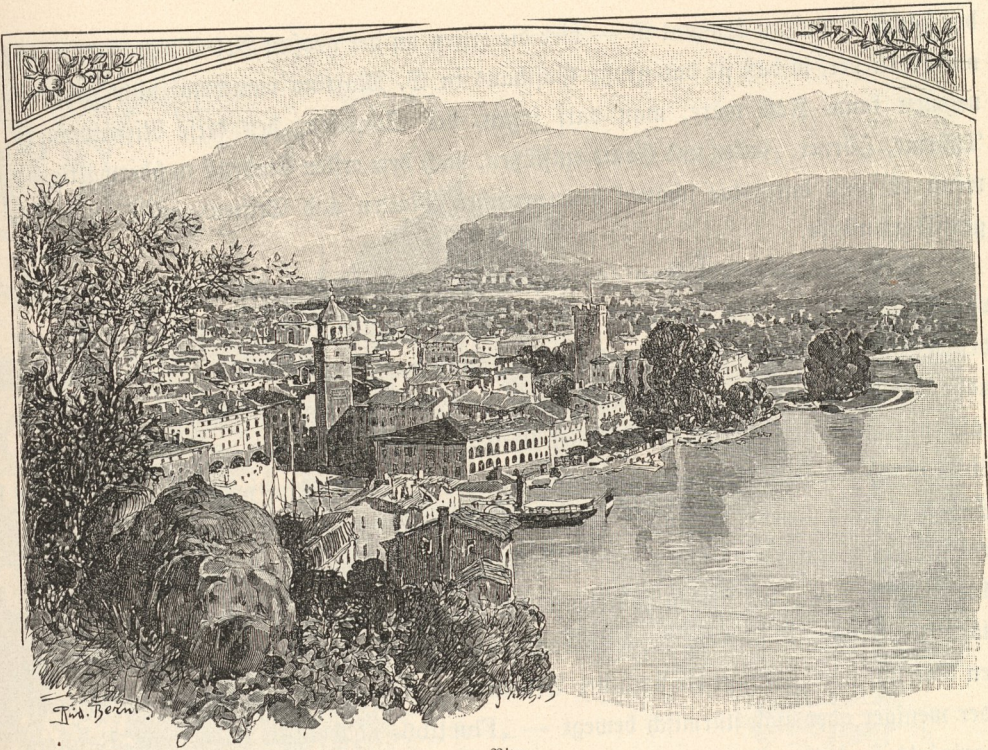
Cima della Pala vom Rollespaß.

in das Hauptthal, hat aber dort keinen fahrbaren Eingang und steigt in weiter Fortsetzung bis unter die 2.844 Meter hohe Cima d'Alta auf. Diese Spitze ragt auf einer mit einem weiten Mantel krystallinischer Schiefer umzogenen Granitinsel, beherrscht weithin die Gegend und wird oft, aber nicht mühelos bestiegen. Besonderen Reiz gewährt ein auf einer Unterstufe gegen Balsugana her liegender Bergsee, welcher auch im Sommer manchmal mit einer leichten Eiskruste überzogen ist; Schneefelder ziehen sich bis zu seinem Spiegel herab und zur Zeit der Schneeschmelze stürzen rauschende Wasserfälle auf ihn

nieder. Die Aussicht ist lohnend und erstreckt sich auf einen weiten Umkreis der Alpen wie auf einen großen Theil des venetianischen Tieflandes bis zur Adria.

Unterhalb Tezze nimmt Balsugana seinen Ausgang, wir treten auf italienischen Reichsboden. Auf diesem können wir nun, wollen wir es bequem haben und nicht von Val Tesino aus über den hohen Berg steigen, zum Cismone und an diesem Flusse auf einer neuen Straße nach Primiero gelangen. So heißt ein ganzer Bezirk, welcher hauptsächlich aus zwei Thälern besteht, die sich in felsiger Enge gleich bei der Grenze scheiden. Das eine, das Thal des Banoi oder Canale San Bovo, zieht sich links weit hinauf und zu oberst hinter dem letzten armen Bergdörflein Cauria noch in einem weiten Bogen um die Cima d'Alta herum. Eine traurige Merkwürdigkeit dieses Thals ist, daß dort 1794, 1823 und 1825 ungeheure Erdabstürzungen stattfanden, welche mehrere kleine Ortschaften und das volkreiche Dorf Canale di sotto mit einer prächtigen Pfarrkirche in einem Schuttmeer begruben. Da der Bach einen ihm seitlich vorgeschobenen Damm nicht mehr zu brechen vermochte, bildete sich dort ein zwei Kilometer langer See, welcher der neue — Lago nuovo — genannt wurde. Als nach 57 Jahren im Herbst 1882 in Folge schwerer Regengüsse der Banoi anschwell, brach der See aus und richtete bis in die schöne Ebene von Tonzaso hinab furchtbare Verheerungen an. An seiner Stelle blieb nur eine kleine Lache zurück, aus welcher noch braune blätterlose, meist auch entrindete Fichten und Erlen mit Ästen, die wie Glas brachen, hervorragten. Von der Grenze an zieht sich östlich, anfangs noch sehr enge, das schöne Thal des Cismone durch mehrere Dörfer hindurch aufwärts nach Fiera di Primiero, schlechtweg auch nur Primiero genannt, einem ansehnlichen Orte, der einem Städtchen gleichsieht. Wahrzeichen des einstmaligen von deutschen Gewerken und Knappen betriebenen Bergbaues sind noch vorhanden.

Der ganze Bezirk ist eigentlich ein weiter Bergkessel, in welchem nach Nordosten hin die Welt der Dolomiten ihre vollste Großartigkeit entfaltet. Von Fiera aus zieht sich die neue vielfach gewundene Straße in gerader nördlicher Richtung hinauf zu S. Martino, einem ehemaligen Hospiz, wo ein großes neues Gasthaus, ein älteres Wirthshaus und eine alte Kirche stehen, und weiter bis auf die Höhe des Rollepasses. Unfern Blick fesseln zunächst die zwei Zwillingsthürme des Sasso maggiore; wir blicken weiter hinan zu riesigen Felsenwänden, auf Zacken, Hörner und Thürme, auf wild zerrissene Grate. Da ist der erste und höchste, der Cimon della Pala (3.220 Meter), der sich von S. Martino aus als breite unglaublich hohe Mauer, von Rolle aus als kühn geschwungenes Horn zeigt. Die alpine Touristik feierte einen ihrer größten Triumphe, als ihm, dem Riesen, der lange für unbesiegbar galt und oft mit dem Matterhorn der Schweiz verglichen wird, der kühne Engländer Mr. Whitwell am 3. Juni 1870 zuerst den Fuß auf den Kopf setzte. Der Ausblick umfaßt die ganze Runde von Adamello und Ortler über die Öthaler und die



Riva.

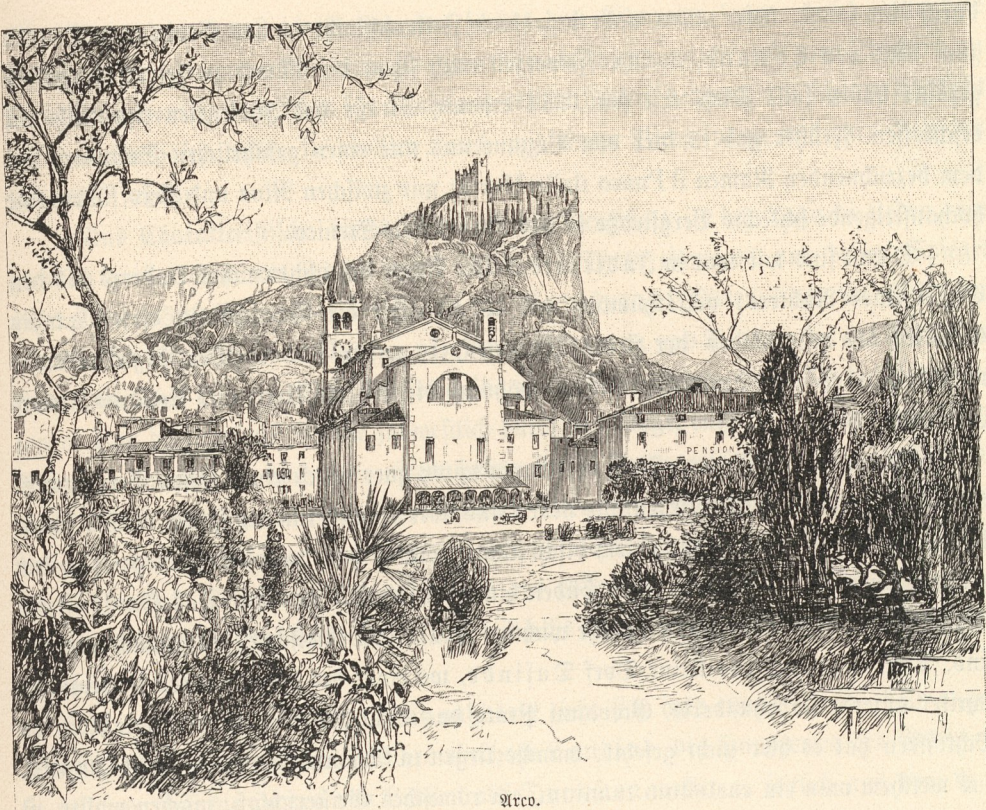
ganze Tauernkette hin, durch eine Lücke zeigen sich die Berge von Innsbruck, weiter hinaus noch die bairischen und Salzburger Alpen mit der Zugspitze und dem Steinernen Meere, während auch der Blick in die nächsten Tiefen, auf das liebliche Thal des Cismone und die dunkeln Wälder von Paneveggio etwas zugleich Schreckliches und Reizendes hat. Als Seitenstück zum Cimon nimmt die Cima Bezzana (3.061 Meter) mit ihren Steilwänden die zweite Stelle ein. Auch sie wurde besiegt; am 5. September 1876 erstiegen sie Freshfield und Tucker, welche dabei in die größte Lebensgefahr geriethen. Auch der dritthöchste Gipfel der nach allen Seiten furchtbar steilen Pala di S. Martino (2.754 Meter) wurde, nachdem zahlreiche Versuche der kühnsten Bergsteiger mißglückt waren, von Julius Meurer und dem Markgrafen Pallavicini zuerst am 23. Juni 1878, seither von Anderen öfter bestiegen. Der südlich davon ragende Gipfel der Rosetta (3.054 Meter) hat gegen Westen einen etwas niedrigeren Vorbau, welchem Bettega humoristisch den Namen „il figlio della Rosetta“ (der Sohn der Rosetta) beilegte.

Doch wer vermag die Beschreibung dieser Riesen, die Schilderung aller ihrer Wunder, Reize und Schrecken auf ein Blatt Papier zusammenzudrängen? Es besteht darüber bereits eine kleine Literatur, welche von Jahr zu Jahr sich mehrt. Da kommen jeden Sommer die Engländer, welche — darunter auch Mr. Ball, zu dessen Ehren eine

der höchsten Spitzen benannt ist — hier die ersten an der großen Arbeit waren, Deutsche und Italiener, so daß sie das große Gasthaus in S. Martino manchmal nicht alle aufnehmen kann. Fast wäre, man darf sagen, der Schrecken, den diese Riesenmauern, Thürme, Hörner, Zacken und Grate einflößen, nach dem ersten Eindruck zu überwältigend, wenn er nicht durch die schönen blumenreichen Matten und Triften von S. Martino gemildert würde.

Der Gardasee und Judicarien (Gebiet der Sarca und des Chiese). — Westlich von Mori liegt auf dem Übergang von der Etzch in das Sarcathal das Dorf Nago, an dessen Ende ein kleines Fort steht. Tritt man durch das Thor desselben, so liegt urplötzlich nahe unten der Gardasee fast nach seiner vollen Länge vor dem Auge da. Ein überraschender, bezaubernder Anblick, dessen Mancher, der ihn genossen, mit Freude gedenkt. Links hinab streckt sich geradeaus bis zum Vorgebirge S. Vigilio, wo der See sich nach Südosten hin ausweitet, der hohe, rauhe, jähe Abhang des Monte Baldo, fast nirgends setzt sich am Seeufer auch nur die schmalste Ebene an, die Ortschaften liegen an Abhängen. Am Westufer des Sees steigen hohe senkrechte Felsenwände aus dem Wasser und reichen bis gegen Maderno hin, wo der Bergbach Toscolano mit seinem Geschiebe ein Delta in den See hineingebaut hat. Je nach der Beleuchtung erglänzt der Spiegel des Sees, mehr oder weniger oder auch stürmisch bewegt — „Fluctibus et fremitu adsurgens, Benace, marinis!“ sang ihm der alte Vergilius zu —, bald mehr grün, bald mehr blau, bald lichter, bald dunkler, bald streifig, bald vollflächig gleich, je nachdem die hohen Berge beiderseits ihre Schatten in seine Tiefen werfen. Man müßte an einem schönen Tage seinen Anblick füglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend ununterbrochen genießen, um allen diesen Wechsel in der Beleuchtung, alle diese Abstufungen der Farben zu schauen. Osterreich hat nur einen sehr kleinen, aber keinen schlechten Antheil an diesem großen Randsee der Alpen. Am schmalen Nordufer desselben liegt östlich das kleine Dorf Torbole, nordwestlich die Stadt Riva, in der Mitte zwischen beiden isolirt, als wäre er vom Himmel gefallen, der mehr als 300 Meter über der Thalsohle sich erhebende Monte Brione, neben welchem die Sarca mündet. Riva ist eine kleine freundliche Stadt, der Landungsplatz der den See befahrenden italienischen Dampfer. Rauh und steil, ja fast drohend steigt westlich unmittelbar über der Stadt das Gebirge an. Etwa drei Kilometer nördlich von derselben findet sich die jetzt bequem zugänglich gemachte Grotte des Barone, in welcher dieser Bach nach einander zwei Wasserfälle bildet, von denen der obere bei 100 Meter hoch ist.

Eine Meile nördlich von Riva liegt die kleine Stadt Arco unter einem breiten steilen Felsen, auf welchem sich die Ruinen des alten vielumkämpften gleichnamigen Herrenschlosses befinden. Arco ist ein Lieblingsitz Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn



Arco.

Erzherzogs Albrecht, welcher dort eine große Villa mit einem prächtigen Park besitzt; es ist heute zugleich ein durch sein mildes Klima in gute Aufnahme gekommener Wintercurort mit schönen Anlagen und neuen Gebäuden. Ein melancholischer Schmuck der Gegend sind die auf Terrassen gepflanzten Ölbäume.

Von Arco aufwärts führt noch die Straße nach Dro und dann durch eine weite und lange Steintrümmerrüste, welche lebhaft an die Slavini di Marco erinnert. Sie mag wohl von einem wirklichen Bergbruche herrühren, da der steile Felsberg darüber aussieht, als wäre ein Theil davon herausgebrochen und abgestürzt. So gelangen wir zum Gasthaus alle Sarche nahe am See Toblino. Wir hätten aber bei dem Dorfe Dro einen weiteren Weg auch rechts über eine von Norden nach Süden langgestreckte höhere Thalfurche einschlagen können, wo mehrere Dörfer, darunter das alte Pfarrdorf Calavino, das Schloß Madruzzo und Cavedine mit dem gleichnamigen See liegen. So kämen wir von der anderen Seite her an den schmalen reizenden See von Toblino mit seinem alten Schloß, welches durch seinen feurigen Vino santo bekannt ist. Von alle Sarche geht die Straße westlich in wohlgezählten 32 Windungen jäh aufwärts und zieht sich dann

durch eine lange, tiefe, unten nicht begehbbare Felsenschlucht in das Gebiet von Stenico zum Bad von Comano, welches seinerzeit auch schon die Römer zu seinen Curgästen gezählt haben soll. Diese erst seit 1834 erbaute Straße hat Judicarien eigentlich erst erschlossen. Früher gab es hier von Bezzano aus nur einen gefährlichen Saumweg mit dem bezeichnenden Namen *il Passo della Morte*; nur zwischen Riva und Arco führte eine hochansteigende schlechte Bergstraße in das Gebiet von Stenico.

Damit sind wir nun in Judicarien. Der Name bezeichnet nichts Anderes als den Bezirk eines Richters; volkstümlich und alt ist auch die Bezeichnung dieses ganzen Gebietes als des Landes der sieben Pfarreien, *le sette Pièvi*. Der Bezirk Stenico umfaßt Vorder- oder Außer-Judicarien, während die Bezirke Tione und Condino Inner-Judicarien heißen.

In der weiten Gegend fließt die Sarca unten quer durch einen tiefen Berggraben, die zahlreichen Ortschaften liegen alle neben und über einander in der Höhe. Rechts schaut Stenico, der Hauptort, mit einem bischöflichen Schloß hoch vom Berge nieder. In den grünen Buchten und Thälern nach Süden hin reiht sich Ort an Ort. Das Ganze ist ein uralter Culturboden, wo schon manche wichtige Funde aus römischer Zeit gemacht worden sind. Dort liegt auch das kleine Dorf Dasindo, wo einer der bedeutendsten italienischen Dyrker unseres Jahrhunderts, Giovanni Prati, das Licht der Welt erblickt hat. Auch an Schlössern hat es hier nicht gefehlt; manche liegen in Trümmern, eines, *Castelmano*, aus welchem man ein *castellum manium*, ein römisches Geisterschloß, machen wollte, ist gänzlich verschwunden. Sämmtliche Ortschaften gehören den drei alten Pfarreien Banale, Lomaso und Bleggio an.

Die Straße führt in felsiger Enge an der Sarca aufwärts nach Tione. Früher kam man nur auf einer Bergstraße durch Bleggio hinauf über den Bergpaß Durone endlich nach Tione hinab. In den ältern Urkunden wird Judicarien gewöhnlich nach dem genannten Berge in die Theile diesseits und jenseits des Durone geschieden. Tione, in einem Kessel zwischen hohen, viel Schatten werfenden Bergen gelegen, ist der Hauptort von Judicarien.

Nun wieder zurück nach Riva, um auf einem anderen Wege in das Herz von Judicarien zu gelangen.

Westlich von Riva liegt in der Höhe das Lederthal, *Val di Ledro*. Um zu dieser angeblichen Heimat der alten Mutrienses zu gelangen, fuhr man früher von Riva aus zu Schiffe hinüber zum Wasserfall des Bonalebachs, um neben ihm hinauf auf einem entsetzlich steilen Bergsteige endlich schweißtriefend die Thalsole zu erreichen. Dies ging aber einem wackern Manne, Giacomo Cis von Bezzecca, tief zu Herzen, und er ruhte nicht mehr, bis unter der Mitwirkung von Riva, den Thalgemeinden und Storo, von



Riva aus mitten durch die Felsen eine schöne drei Kilometer lange, 1851 vollendete Straße gesprengt wurde. Auf dieser konnten nun auch jene, welche, wie eine Inschrift an derselben andeutet, diese Idee für Wahnwitz erklärt hatten, bequem, mit schöner Aussicht auf den Gardasee, wenn sie wollten, auch mit einem Biergespann in kurzer Zeit ins Lederthal fahren.

Das Charakteristische dieses schön grünen Bergthals ist der Lago di Ledro, ein ziemlich großer See, welcher die weite Mitte des Thals einnimmt und dessen Spiegel (651 Meter) 590 Meter über der Fläche des Gardasees (61 Meter) liegt. Es zählt über ein Duzend Gemeinden und Dörfer, von denen Bezzeca und Tiarno die ansehnlichsten sind. Das Thal endet mit der Wasserscheide (749 Meter) hinter dem Dorfe Tiarno di Sopra. Von da führt die Straße südwestlich durch das lange, enge und unbewohnte Thal Ampola abwärts zu der unter einem hohen steilen Berge gelegenen Ortschaft Storo. Nach Süden hin liegt, von der österreichischen Grenze nur berührt, der See von Idro, dessen flaches Nordufer auf eine weite Strecke herauf Sumpfboden ist. Vergessen dürfen wir nicht, daß südlich von Storo, jenseits des hohen Gebirges, das selten von einem Touristen betretene Val di Vestino liegt mit sechs Kirchdörfern, welche noch zu Österreich gehören.

Von Storo nach Norden weit aufwärts zieht sich bald etwas breiter, bald enger das Thal des Ghesse (Elfi), welcher oberhalb Condino, des Hauptortes des Gebietes, in welchem einst die Herren von Lodron als Dynasten walteten, seitlich aus dem Val di Daone kommt und im Hintergrund desselben, dem Val di Fumo, seine Quellen in den Gletschern des Adamello hat. Im Ghessethal liegen die fünfte und sechste der sieben alten Pfarren von Judicarien, nämlich Condino und Bono (Creto). Das Hauptthal geht in gerader nordöstlicher Richtung mit zahlreichen Ortschaften und dem Fort Lardaro noch weit hinauf bis zur Wasserscheide bei Roncone (839 Meter), von wo die Straße nach Tione niederführt.

Von Tione geht in nördlicher Richtung das hochinteressante Thal Mendena ein, um es nicht zu vergessen, die siebente der sette Pièvi Judicariens. Eines der herrlichsten Thäler des Landes! Es will an das allerdings größere Zillertal Nordtirols mahnen; wie dieses geht es, eine Steigung hinter Tione abgerechnet, eben ein und hat rechts und links schöne grüne Berghänge und im Hintergrund die Gletscher. Eine Ortschaft reiht sich an die andere, bis wir in den Hauptort Pinzolo kommen, oberhalb dessen das Thal sich theilt. Links zeigt sich das Val Genova durch die tiefe Spalte zwischen dem Adamello und der Presanella weit bis an die Gletscher hinein, rechts steigt das Val Rambino auf, wo von Osten her das Brentagebirge dem Wanderer seine erstaunlichen Wunder entgegenweist und zu oberst in einem lieblichen stillen Winkel Madonna di

Campiglio mit seinem großen Alpengasthaus liegt, zu welchem von Pinzolo aus ein guter Fahrweg führt.

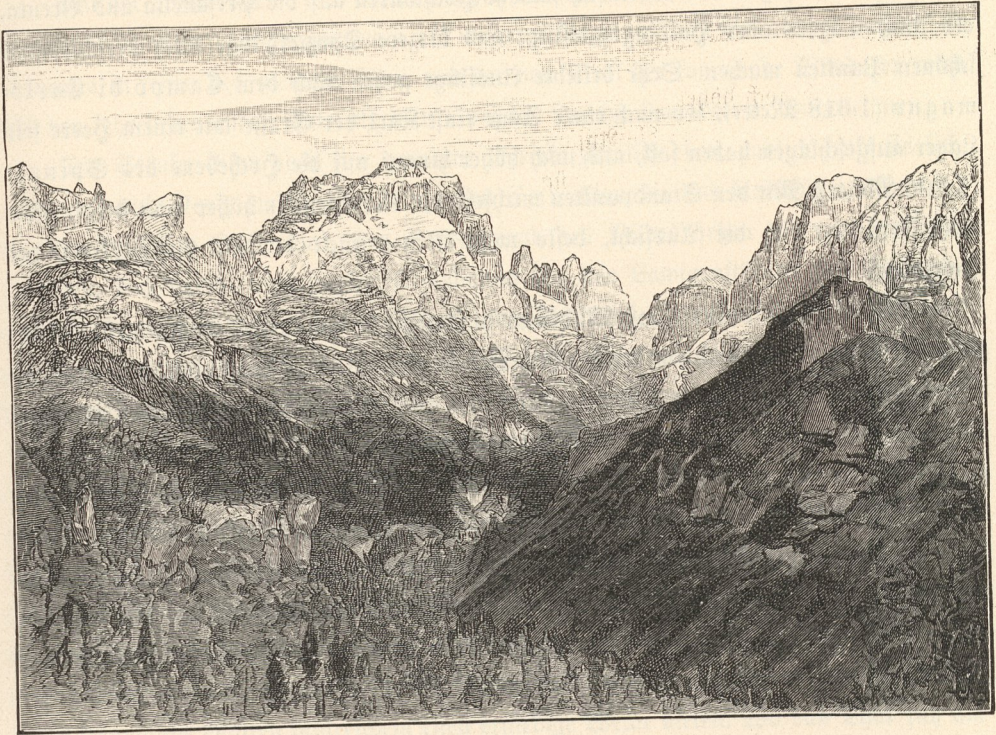
Es ist, als habe die Natur hier im Süden noch einmal vereinigen wollen, was sie sonst weit getrennt: sie hat den brüchigen Kalkgebirgszug der Brenta neben die feste Urgebirgsmasse des Adamello und der Presanella gestellt.

Da erhebt sich westlich das ungeheure, auch schon mit einem Riesendom verglichene Massiv des Adamello, welches nach allen Seiten Thäler aussendet und von riesigen Gletschern bedeckt ist, die wie die an den Rändern ragenden Spitzen verschiedene Namen tragen. Als die höchste ragt der Adamello selbst, 3.547 Meter hoch, empor. Gegenüber nach Nordosten liegt der kleinere Stock der Presanella mit den vielen Hängegletschern und mit der gleichbenannten, den Adamello überragenden Spitze, 3.561 Meter. Dazwischen die Wunder des Val di Genova. Es steigt von Kastanienwäldern am Eingang bis zu verkümmertem Legföhrenbuschwerk in Stufen an, schöne Alpenböden wechseln mit grotesken Felsenpartien, zahlreiche Wasserfälle, von denen die Sarca selbst einen bildet, rauschen nieder, immer wilder und großartiger wird die Eiswelt, wo alles Leben erstickt, wenn man nicht den Gletscherfloh, den um die Spitzen kreisenden Geier und den Bären, der nicht gar selten dort erscheint, als Insassen dieses Reiches ansehen will. In früherer Zeit sprang auch die Quelle der Sarca aus einem Gletschereisthor, das aber abgeschmolzen ist. Der erste Beschreiber dieses ganzen Gebietes, der erste Besteiger dieser Spitzen war bekanntlich der österreichische Offizier und später auch noch als kühner Nordpolfahrer berühmt gewordene Julius von Payer. Seither ist dasselbe von unzähligen Touristen und Forschern nach allen Richtungen durchzogen worden, Schutzhütten sind entstanden, eine jährlich wachsende Literatur sammelt sich darüber an.

Das Brentagebirge ist eine verschiedene Abzweigungen und Thäler aussendende Kette, welche sich vom Noce bis zur Sarca in Vorder-Judicarien von Norden nach Süden zieht, die massigste und höchste Erhebung des Kalkgebirges westlich von der Etsch. An Formenreichthum, an Thürmen, Stöcken, Hörnern, Zinnen, Zacken und wie man die wunderlichen Gebilde alle nennen will, steht es nach dem Urtheil erfahrener und wohl bewanderter Bergfahrer den östlichen Dolomiten nicht nach. Als der Verfasser dieser Schilderung auf seiner ersten Wanderung von Sulzberg nach Mendena vor dreißig Jahren unterhalb Campiglio abends Rast hielt, genoß er einen Anblick des Brentagebirges, wie er nie wieder einen gleichen erlebt hat. Von Süden durch Val d'Algone zog ein dichter Nebelstreif herauf und legte sich an der Brenta, an der Grenze von Wald und Felsen an. Da schien nun das Gebirge von unten mit dem dunkeln Walde seine Höhe abzuschließen, während die furchtbaren, vielgestaltigen, noch von der Sonne beleuchteten Felsenmassen wie am Himmel hingen und jeden Augenblick niederzustürzen

drohten. Erst die eintretende Dämmerung veranlaßte den Beschauer, den Standpunkt zu verlassen und bei einem aufsteigenden Gewitter auf dem alten, schrecklich gepflasterten holprigen Bergwege hinab, wo heute die schöne neue Straße führt, den Gang nach Pinzolo zu beschleunigen.

Wohl das Merkwürdigste an diesem Gebirge ist die sogenannte Bocca di Brenta, eine höchstens 6 Meter breite Querspalte in einem Felsen von 300 Meter Höhe, welche die Kette in einen nördlichen und südlichen Theil trennt. In der Benennung der höchsten



Bocca di Brenta.

umgletscherten Gipfel südlich und nördlich von dieser Spalte herrschte lange Zeit Verwirrung und Streit; die Tridentiner Alpinisten, hier besonders eifrig an der Arbeit, haben Ordnung zu schaffen gesucht und der höchsten Spitze südlich von der Bocca den Namen Cima Tosa (3.179 Meter), der nördlich von Bocca einfach den Namen Brenta zuerkannt. Im Mai 1882 begab es sich, daß einer der Felsenthürme der Brenta seinen Halt verlor, aus einer Höhe von 200 Meter auf einen Vorsprung niederstürzte und von da zertrachend und zerstäubend in die Tiefe des Val di Brenta sich so weit ausgoß, daß man jetzt mehr als anderthalb Stunden über das Gestrümmel zu steigen hat. Zum Glück erfolgte dieser Felsensturz in einer dunkeln regnerischen Nacht, so daß Niemand

verunglückte; nur die Leute in Campiglio hörten das furchtbare Getöse und glaubten, daß die Welt untergehe. Der schönste Anblick der westlichen Seite des Brentazuges, ein großartiges, farbenreiches, wenn auch theilweise beschränktes Panorama, welches das ganze Thal Rendena umfaßt und bis auf den Spiegel des Idrosee's hinabreicht, bietet sich vom bereits berühmt gewordenen Sabbione (2.096 Meter) aus. Nordöstlich ober Pinzolo gelegen, bildet er zu oberst eine mit Rasen bedeckte Kuppe und ist vom genannten Orte aus in drei bis vier Stunden nicht schwer zu erreichen.

Von Campiglio aus lassen sich sowohl Hochtouren auf die Presanella und Brenta, als auch Tages- oder Halbtagsausflüge und kürzere Spaziergänge nach verschiedenen schönen Punkten machen. Sehr beliebte Ausflüge gehen nach dem Campo di Carlo-magno (1.618 Meter), wo nach einer Sage einst Karl der Große mit einem Heere sein Lager aufgeschlagen haben soll, und noch höher hinauf auf die Hochebene des Spinale (1.896 Meter). Mit den Standpunkten wechseln die Ansichten; je höher man steigt, desto mehr erweitert sich die Aussicht, desto mehr Neues rückt in den Gesichtskreis des Beschauers ein.

Kein Wunder darum, daß Madonna di Campiglio alljährlich immer mehr besucht wird. Wie sah es nur noch vor dreißig Jahren dort aus, als das kleine einstöckige ärmliche Wirthshaus neben dem alten Kirchlein stand und an dem Gewölbe des letzteren in einem Netze ein riesiges sagenhaftes — Drachenei aufgehängt war! Heute steht dort ein großes prächtiges Alpenhotel. Im September 1889 genoß es die hohe Ehre, Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth mit Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Marie Valerie durch acht Tage zu beherbergen. Von schönem Wetter begünstigt, machten die hohen Frauen täglich Ausflüge, sogar bis zum Großepaß. Mit Genehmigung Ihrer Majestät der Kaiserin hat seither auch die Großspitze (2.557 Meter) den Namen „Erzherzogin Marie Valerie=Spitze“ erhalten.

### Vorarlberg.

Im Gegensatz zu den vielen Tausenden, welche seit der Eröffnung der Arlbergbahn von Tirol aus durch den 10.250 Meter langen Tunnel jährlich ihren Einzug in Vorarlberg halten, wollen wir über den Paß wandern. Von St. Anton, an der Ostmündung des Tunnels, gelangen wir in nicht vollen zwei Stunden zur alten Ansiedlung St. Christof; von hier erreichen wir in wenigen Minuten auf kaum merklich ansteigender Straße die Wasserscheide zwischen Donau und Rhein und damit die Landesgrenze von Tirol und Vorarlberg. Ein mächtiges Kreuzbild und die Grenzsäulen der zwei Länder bezeichnen diese Stelle, welche 1.797 Meter über dem Meere liegt. Der Arlbergpaß stellt einen langgestreckten Längensattel dar, dessen landschaftlicher Charakter kein freundlicher ist.